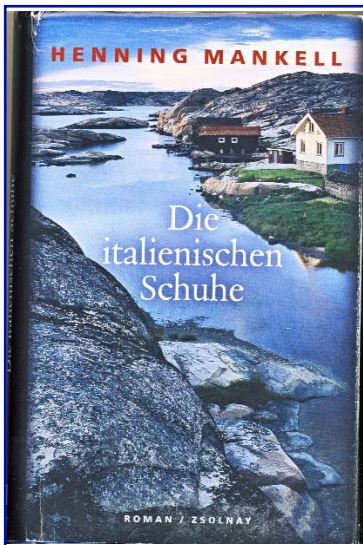


Henning Mankell (S, 2006/2015)

Zsolnay 2007/2015

**Die italienischen Schuhe
Die schwedischen Gummistiefel**

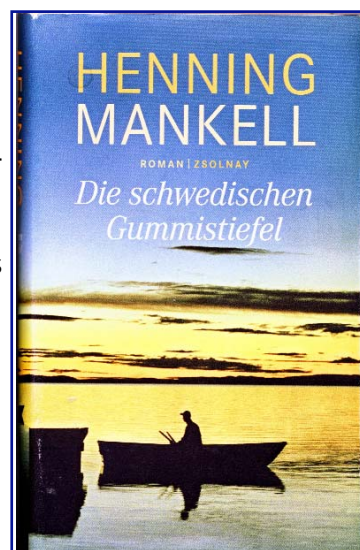


Als ich in der schönen Buchhandlung Volk in Recke (eine meiner Lieblingsbuchhandlungen) auf „Die schwedischen Gummistiefel“ des von mir sehr geschätzten Schweden Henning Mankell stieß, war klar „muss ich haben“. Zumal der Autor tragischerweise schon im letzten Jahr verstorben ist und mit „Treibsand“ eine weitere hochinteressante literarische Hinterlassenschaft existiert. Die „Gummistiefel“ kann man aber nur recht im Zusammenhang mit dem Vorläufer, also den „Italienischen Schuhen“ richtig verstehen. Vorweg genommen: Dies ist auch der stärkere Band von beiden.

Er beginnt damit, das dem nach einem Kunstfehler auf eine einsame schwedische Insel geflüchteten Chirurg Fredrik unerwartet seine todkranke einstige Geliebte begegnet und ihm auch gleich - in Form einer 37-jährigen, bisher unbekanntes Tochter - eine zweite große Überraschung präsentiert. Womit Fredrik nolens volens wieder mitten ins Leben tritt. Für mich ein Buch, in dem in der stillen Weite Nordschwedens über das Leben und seine verpassten Gelegenheiten nachgedacht wird. Und das auf eine zauberhafte, eine berührende und nachdenkliche Art, mit der Mankell seine Erzählkunst zeigt. Dem, als Fredrik das Opfer seines Fehlers endlich aufsucht (das ein Heim für gestrandete Mädchen betreibt), dieser bemerkenswerte Satz gelingt: „Wir tun unseren Kindern so weh, dass sie schließlich keine andere Ausdrucksmöglichkeit mehr haben, als Gewalt“. - Wunderschön wie die Entschleunigung des Lebens möglich ist: Der italienische Schuhmacher, der pro Jahr nur 2 Paar Schuhe baut; und Fredriks Geliebte, die nach *seiner* Rückkehr ins Leben in Frieden sterben kann - mit den Geräuschen vom Meer, nicht von Autos. Es ist diese stille Form von Gesellschaftskritik verbunden mit tief-menschlichen Geschichten und der schwedischen Natur, die ich an Mankell so schätze.

In den „Gummistiefeln“ lebt Fredrik schon gutteils außerhalb seiner Schäre, zeigt viele Rückblicke eines alternden Menschen auf seine Lebensstationen, die mitunter verzweifelte Geilheit des Alten („Du bist nicht der Erste, der vor meiner Tür winselt“). Dies verbunden mit Elementen eines Krimis, der Schönheit des nordschwedischen Schärenwinters und Klugheiten wie „Wir lernen nicht, wie man stirbt“ machen auch diesen Band lesbar. Der aber unter zu vielen Nebenschauplätzen, unfertigen Teilgeschichten und letztlich einer nicht ganz geglückten Wiederaufnahme des Themas leidet.

Also: **Sehr lesenswert** (Bd. 1) bis **lesenswert!**

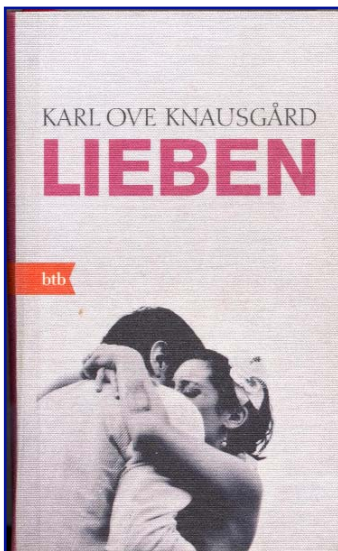


Karl Ove Knausgård (No, 2009)

Lieben

btb, Taschenbuch Sonderausgabe Februar 2016

Gelesen mit dem Literaturkreis Hopsten



Das ist ein Buch wie (schlechtes) Fernsehen, man wird pausenlos berieselt, kann sich später an nichts erinnern und stellt dann fest: Es war eigentlich ohne jeden Inhalt. Viele, viele Seiten sind so spannend wie ein Einkaufszettel, stinklangweilig und man fragt sich nur, was soll's?

Der Autor scheint seine Leser auch für sehr vergesslich zu halten, warum sonst weist er spätestens nach 15 Seiten darauf hin, das er raucht? Man muss sich bald fragen: Wenn ein Schein-Autist eine manisch-depressive heiratet, was kommt dabei heraus? Auf jeden Fall etwas, wo einem die Kinder der beiden nur leid tun können, siehe S. 970 diese Ausgabe. - Warum nur, zählt er immer wieder auf, was für tolle Bücher er kauft, wenn er sie dann doch nicht liest? Hätte er sie nur gelesen (S. 879) und wenigstens einige verstanden, dann wäre dies vielleicht ein etwas klügeres, halbwegs lesbares Buch geworden.

Nur ein Zitat aus dieser Sammlung von grenzenlosem Stuss, die ihren Platz bestenfalls auf der Witzseite „Spon“ (=Spiegel online) verdient hätte: So auf S. 172: „Die Unterschiede zwischen Staaten, Kulturen und Menschen werden überall abgebaut“ - was für ein oberflächlicher Seich! - Und wenn man die Beschreibungen von Stockholm oder Süd-Norwegens (Tromøya+Arendal) überblättert: Man hat es zigmal besser gelesen, z.B. bei Sjöwall/Wahlöö. - Dann seine Fehleinschätzung norwegischer Literatur: Er kennt nur Kjartan Fløgstad, Terje Veesas, aber wo bleiben Johan Borgen (Lillelord) oder Espen Haavardsholm, Ketil Børnstad? Der Autor und ich scheinen in literarischen Paralleluniversen zu leben: Wir haben ca. 30 norwegische Autoren im Bücherschrank, er zählt keine 5 davon auf. Von denen, die er nennt, kenne ich wiederum die wenigsten. Oder Knausgård's Einschätzungen: Hamsun als Arbeiterdichter - da lachen die Hühner. Roy Jacobson als Dichter der Arbeiterpartei - plattes Bild-Zeitungsniveau; man denke nur an „Der Sommer, in dem Linda schwimmen lernte“. - Knausgård's pseudo-philosophischen Ergüsse sind zumeist reiner Stuss, er hätte die angeblich gekauften Bücher doch besser lesen sollen, wie etwa „1984“, nur dürfte er davon erheblich überfordert gewesen sein. Knausgård's schwätzt und sült einfach unbeschreiblich. Warum ist das Buch so dick? Weil er es nicht einmal *ansatzweise* fertig bringt, Dinge auf den Punkt zu bringen, den Kern von etwas herauszuarbeiten. Er ist kein Schriftsteller, sondern ein grauenhafter Dummschwätzer. Ein gutes Beispiel, dass Bestseller von Mainstreamlisten oft nichts taugen. Ein Fall bedauerlicher Zeit- und Papierverschwendung. Schließlich leidet der Autor an erheblicher Selbstüberschätzung, nicht nur, dass er sechs dicke Bände für seine Autobiografie verschwendet, die kaum 5 Zeilen in Wiki wert wäre, nein, er nennt das Ding auch noch "Min kamp" - „Mein Kampf“ zu deutsch. Manchmal ist es doch gut, das in der Übersetzung nicht der Originaltitel verwendet wird - obwohl: „Mein Krampf“ durchaus adäquat gewesen wäre.

Von Kauf und Lektüre abzuraten!

Peter Brem (D, 2016)

Rowohl 2016

Ein Leben lang erste Geige

Ein Tipp des Berliner Tagesspiegels



Die unterhaltsame Geschichte der beruflichen Laufbahn des ersten Geigers der Berliner Philharmoniker (bis 1992), Peter Brem, erzählt zusammen mit Doris Mendlewitsch. Aber nicht nur erster Geiger, sondern auch 15 Jahre Mediovorstand der Philharmoniker, und noch Kammermusiker dazu. Brehm, hatte das Glück 46 Jahre (!) mit diesem Orchester der Weltspitze verbringen zu können und so ist sein Buch auch eines der Begegnungen, vor allem mit Spitzendirektoren, Karajan, Abbado, Bernstein, Barenboim, Ozawa, Zubin Mehta - alle gehören dazu, aber Karajan war der Größte! Über den kann er viel erzählen, seine Perfektion und Detailgenauigkeit, der Mitentwickler der CD-Technik, der Unterstützer des seinerzeit umstrittenen Scharoun-Neubaus der Berliner Philharmonie, der früh TV-Aufnahmen Geneigte. Er spricht aber auch über die lange schwache Entlohnung des Orchesters und den Krach des großen Maestro mit dem Klangkörper über/um Sabine Mayer.

Brehm weiß von der völligen Andersartigkeit eines Claudio Abbado oder eines Sir Simon Rattle zu berichten, auch wenn er wenig von dessen Musikauffassung verrät. Man merkt den Zeilen an, aus welchem intensivem Musik- und Arbeits-Erleben diese Erfahrungen sprechen. Das gilt auch für seinen zweiten Dirigentenfavoriten, Daniel Barenboim, ewiger Zweiter auch bei den Wahlen zum Chefdirigenten; der Job an der Berliner Staatsoper sollte Trost genug sein. Oder Brems absolute Intensität der Arbeit an Mahler mit Bernstein und einer völlig entgegengesetzten Werkauffassung zu Karajan!

Brem schreibt über das ganz Besondere am Rosenkavalier, seine 150.000 Euro teure Geige und den „Nebenberuf“ des Kammermusikers, warum er als Lehrer aufgehört hat und warum er froh war, nie Konzertmeister geworden zu sein. Auch über die Zuschauer, über deren Handies, Husten, Fotos und Blitzlichter - man hätte manches Konzert abrechnen müssen! Dagegen husten englische Zuhörer gar nicht, genau wie die Japaner; und Pariser sind einfach Enthusiasten. Man erfährt über die einheitliche Kleidung der männlichen Philharmoniker, was sich bei den Frauen nie durchsetzen ließ!

Natürlich ist dies in guten Teilen auch ein Buch über das besondere Biotop West-Berlin, in dem knapp die Hälfte spielt, berücksichtigend für mich als „Native“. Aber auch ein Stück (Welt-) Musikgeschichte. Das er fast nichts von seinem Privatleben verlauten lässt, ist in Zeiten der „Fatzbuch-Manie“ geradezu angenehm, ein weitestgehend klatschfreies Werk - toll!

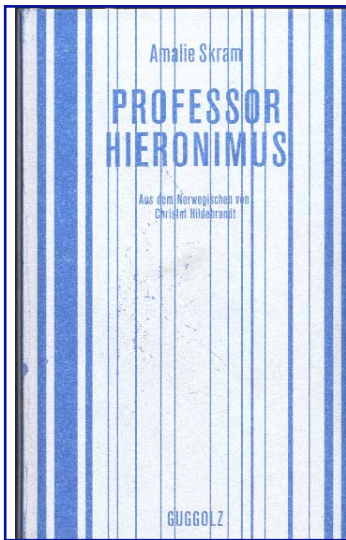
Das alles macht ein richtig schönes, manchmal zu flach geschriebenes Buch, voll der Liebe zur klassischen Musik, auch zu den Philharmonikern und ihren Dirigenten. Ein sehr anregendes, meist spannendes und unterhaltsames Werk.

Für jeden Freund klassischer Musik und besonders der Berliner Philharmonie eine vergnügliche Lektüre.

Vergnüglich!

Amalie Skram (No, 1895)
Guggolz, 2016

Professor Hieronimus
Gefunden im Pankebuch, Berlin



Ein quälendes und dennoch gelungenes Buch darüber, wie leicht man noch Anfang des 20. Jahrhunderts in die Psychiatrie geraten konnte. Zumal als Frau, der noch weniger Selbstbestimmung zugestanden war, als einem Mann. Und wie man in einen irrwitzigen Mechanismus gerät, einzig gesteuert von einem „Halbgott in Weiß“, eben jenem Professor Hieronimus. An dessen selbstherrlicher Persönlichkeit jede Kritik abprallt und dessen Reaktionen an die Wahrheit des Uraltwitzes erinnern: Die wirklich Irren sitzen außerhalb. Mit dem perfiden Zusatz, dass sie als weibliche Malerin ohnehin außerhalb der bürgerlichen Normen steht. Und wo sich - wenigstens in der wesentlich „milderer“ staatlichen Anstalt in der sie am Ende landet - die Frage stellt: Was ist eigentlich (seelisch) krank ?

Was die Titelheldin Else, die wegen einer psychischen Krise (als Malerin und als Mutter) behandelt werden will, in „klassischen Irrenhäusern“ erlebt, ist unglaublich und nicht immer leicht auszuhalten. Der Aufenthalt ist der reine Horror, die Zimmertür bleibt offen und sie muss den Wahnwitz wirklich irrer Mitinsassen aushalten. Die die ganze Nacht toben, Else wird ihr Hustenmittel weggenommen, ebenso wie ihre Kleidung, ihr kranker Zahn wird nicht behandelt, statt dessen hohe Dosen Morphium gegeben.

Else erlebt einen absolut blinden Autoritätsglauben des gesamten Personals und selbst ihres eigenen Mannes gegenüber dem Herrn Professor, ein Sadist, der seine Macht nutzt und wenig unterlässt, um ihre Persönlichkeit zu brechen. Jeder Kontakt mit ihrem Mann wird unterbunden, ihm gegenüber wird sie für geisteskrank erklärt, was sie überhaupt nicht ist. Der sie durch List von ihrer ganzen Familie isoliert, ihrem Sohn, der sie im Grunde erst zur Irren machen will.

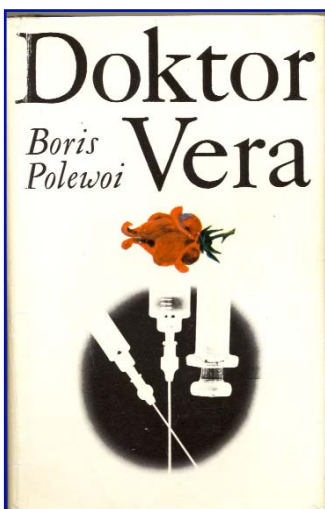
Else erlebt in Hieronimus Anstalt eine Hölle, in der vermutlich jeder durchdrehen würde. Wobei der „Halbgott“ auch noch versucht, die Beziehung zu ihrem Mann zu zerstören. Gerade als sie sich wirklich aufgegeben hat, kommt die Entscheidung, erst zur Verlegung in eine wesentlich bessere staatliche Anstalt (nach 25 Tagen, die ihr wie 25 Jahre vorkommen) und dann zur Entlassung durch einen sehr widersprüchlich wirkenden Oberarzt.

Ein Frauenroman, ein Psychiatrieroman, ein Buch über die entsetzlichen Halbgötter in Weiß. Im wunderbaren Nachwort von Gabriele Haefs wird die Bedeutung von Skram erklärt und wie sie von der Frauenbewegung wieder entdeckt wurde. Und wie der Platz der Skram in der Literatur ist. Gerade weil Amalie Skram das Leiden der Else, den Irrwitz des psychiatrischen System und den Wahnwitz ihrer Leiter und Nutznießer so unerträglich genau beschreibt, ist dieses Buch gut und wichtig. Schließlich: Wie lange ist der Fall Gustl Mollath her ?

Sehr Lesenswert

Boris Polewoi (UdSSR, 1967)
Volk&Welt, Berlin, DDR 1967

Doktor Vera
antiquarisch



Boris Polewoi ist das Pseudonym für den sowjetischen Journalisten und Schriftsteller Boris Nikolajewitsch Kampow (1908–1981). Er ist Autor vieler Erzählungen und Romane, speziell aus der Zeit des „Großen Vaterländischen Kriegs“, wie der 2. Weltkrieg in der Sowjetunion (SU) hieß. Sein vielleicht bestes Werk war das in der SU immens populäre „Der wahre Mensch“, nach dem realen Vorbild eines sowjetischen Jagdfliegers, der trotz beidseitiger Fußamputation auch gegen viele Widerstände in der Roten Armee dort wieder Einsätze flog. Polewois Werke (vgl. gelesen im März) sind von unterschiedlicher Qualität, manches würden wir heute als „sowjetische Heldensaga“ abqualifizieren. Was aber nach dem unsäglichen Leid des Krieges und dem Stolz der Menschen auf den Sieg über die Nazis seinerzeit trotzdem wichtig war. „Der wahre Mensch“ ist auch für mich eine herausragendes Beispiel von Kriegsliteratur.

In Doktor Vera steht eine Ärztin im Mittelpunkt, die auch unter der faschistischen Besetzung ihrer Heimatstadt ihren humanistischen Idealen treu bleibt, wiewohl sie (und ihr Mann) gleichzeitig mit ungerechtfertigten Verdächtigungen aus der Ecke des übelsten Stalinismus zu kämpfen hat. Was soweit geht, dass sie nach der Befreiung von den Nazis zunächst unter Kollaborationsvorwürfen eingesperrt wird, obwohl sie tatsächlich die Seele des illegalen Widerstands gegen die Nazibesatzung war.

Der ganze Roman ist in Form (fiktiver) Briefe Veras an ihren von Stalins Schergen verhafteten Mann geschrieben, was die Kluft, in der sich die Titelheldin befindet, permanent deutlich macht: Sich gegen die Nazis zu wehren, aber nicht sicher zu sein, was ihr der Stalinismus noch antut. Von daher keine 08/15-Geschichte über heldenhafte Sowjetmenschen, sondern eine, die sich der damaligen Realität interessant annähert - soweit sich das aus dem fernen Nachkriegsdeutschland ermessen läßt.

Das ist durchaus anders als russische Weltkriegsromane (auch die von Polewoi) lange zu sein pflegten, es ist kein „Heldenroman“, sondern der eines Menschen, der zerrissen zwischen den Verdächtigungen des stalinistischen Terrors und der akuten Nazi-Brutalität es schafft, aktiv seinen Idealen zu leben. Wozu Selbstaufopferung für die Patienten in ihrem Hospital, deren Schutz gegen die deutsche Soldateska ebenso gehört, wie die streng verbotene medizinische Fürsorge für verwundete Partisanen und Rotarmisten. Sich zum Widerstand aktiv zu bekennen, war nie einfach, zu mächtig waren der Terror der Gestapo, SS, aber auch ihrer russischen Kollaborateure. So kommt es zu der bemerkenswerten Aussage: „Hitler ist deswegen so mächtig, weil er versteht, die niedersten Instinkte zu wecken, die den Menschen zum Tier machen.“ - Polewoi versteht es den schrecklichen Alltag des zivilen Lebens in der SU in dieser Zeit greifbar zu machen und hat noch Worte für die Schönheit der Winternächte und der Wärme der menschlichen Solidarität übrig. Aus einer vergangenen, aber immer noch einflussreichen Zeit:

interessante Lektüre

Juhani Seppovaara (Fi, 2006)
edition q, 2008



Unter dem Himmel Ostberlins

Eine der vielen Perlen des Pankebuchs, Berlin

Die Erinnerungen eines Finnen, der bei der finnischen Zentralbank arbeitete über seine unkonventionelle Zeit bei unkonventionellen Leuten im Ostberlin der 80'er Jahre. Hervorragend gestaltet und mit Ostalgie pur hervorruhenden Bildern von der Designerin Minna Luoma. Ein Buch, das traumhafte Rück- und Einblicke in eine fast verschüttete Vergangenheit bietet. Und dies in einer poetischen Weise, illustriert. Mit Sätzen, Dokumenten und Bildern, die das Innere einer

Alltags, ihres Scheiterns - wie kaum ein „Wessi“ es gesehen hat.

Schön, wenn auch bruchstückhaft der Lebensweg alternativer „Ossis“ im Prenzelberg der damaligen Zeit wiedergegeben wird - fernab der heutigen Schwabeninvasion. Die damalige Tauschwirtschaft, die Russen, das Alltagsleben Nicht-Angepasster. Finnisch als Geheimsprache zur Abwehr der Genossen von „Horch-und-Guck“. Und immer wieder der bestechend beobachtete damalige Alltag in der „Hauptstadt der DDR“. Mit oft bewusst unscharfen Fotos und Bildern, die damit unheimlich viele Gefühle transportieren, absolut den Zeitgeist der 80'er Jahre dieser Stadt treffen. So auch über das kurze Leben der Band „Herbst in Peking“ (besser als der jüngste Brussig!).

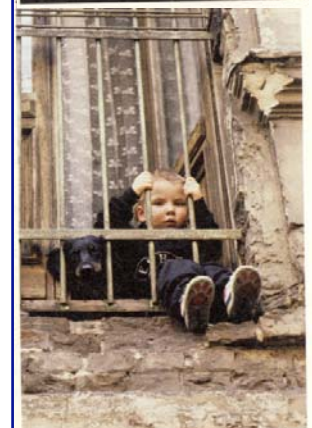
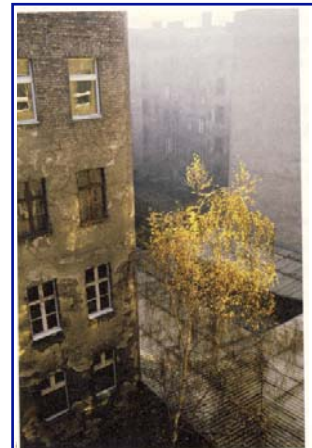


Das Foto vor der Tacheles Ruine, bei dem man träumt, was daraus hätte werden können, ohne Maklermeute und Immobilienmaffia.



Das ist ein traumhaft wunderschönes Buch und geradezu eine historische Ikone, für alle, die einmal wussten, was Ost-Berlin war - und bedeutete.

Eine Perle!



„So'n grämlicher bröckli-ger Altbauzwerg“ - aus Reinhard Lakomy, „Das Haus, wo ich wohne“.

Katja Kipping (D, 2015)

Westend, 2015



Wer flüchtet schon freiwillig

Ein Sachbuch von der Co-Vorsitzenden der Linkspartei, aber was für eins! Nicht nur spannender als viele Romane, sondern ansprechend gut lesbar und voller Fakten. Die das tägliche Mainstream-Geplapper der meisten Medien als im Grunde „Fake-News“ darstellen.

„Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört“ sagt einer, und K. Kipping läßt Fakten folgen:

- Wie die Kosten der Lizenzen an Monsanto Kleinbauern der 3. Welt kaputt machen.
- Die Billigprodukte + EU Agrarsubventionen zerstören lokale Märkte Afrikas. „Die Freihandelsverträge sind Europas Massenvernichtungswaffen!“
- Wie die EU in Landgrabbing (Bodenspekulation) investiert.
- Und die Rohstoffausbeutung Leben zerstört.
- Die UNCHR Flüchtlingscamps bräuchten 1,8 Mrd Euro - 25 Mio sind bisher zugesagt.

Klare Ansage: „Wer Krim sagt, muß auch Serbien, Irak und Libyen sagen. Oder mit Hermes Krediten abgesicherten Waffenexporte, auch in Krisengebiete nennen. - Dass Flüchtlingen, denen der Kontakt zur Familie oft das einzige ist, was ihnen von ihrem Leben bleibt, nun ausgerechnet noch das Smartphone geneidet wird.

Dann die Tatsache, dass der Klimawandel vor allem die Ärmsten trifft, die der 3. Welt - die werden dann als „Wirtschaftsflüchtlinge“ bezeichnet; Orwellscher Neusprech vom „Feinsten“. Hierzulande machen Flüchtlinge 2% der Bevölkerung aus, in Libyen 23% - und wir können keine mehr aufnehmen? - Mit der fortlaufenden Verschärfung des Asylrechts wurde ein großer Teil der Forderungen von AfD und Pegida erfüllt, womit man dort beruhigt wieder CDU/CSU wählen kann. Und sich freut, dass seit 2000 rund 13 Mrd. Euro für die europäische „Grenz-sicherung“ ausgegeben wurde - ein Vielfaches des Mauerbaus - füge ich hinzu. Warum werden eigentlich die übelsten Auswüchse bei Pegida-Demos toleriert?

Hochinteressant der Vorschlag - analog zur Bankenkrise - finanzielle und soziale Garantien gegen das Entstehen von Rassismus zu geben. Wer Angst um seinen sozialen Besitzstand haben muss, kann sich leicht vor Zuwanderung fürchten und sie - statt ihrer Ursachen - bekämpfen. - Kipping hebt aber auch die großartige Willkommenskultur und den Aufbau ehrenamtlicher Strukturen hervor. Dass der Gemeinschaftssinn die Hoffnung für eine andere, eine postkapitalistische Zukunft sein kann. Ein sehr gutes Quellen- und Linkverzeichnis schließen ein eminent wichtiges und notwendiges Buch ab. An dem der einzige Kritikpunkt der mitunter zu polemische, floskelhaft wirkende Ton ist.

Man muss vielleicht die Bibel zitieren wie die Autorin (S.117) um das Maß der täglichen Heuchelei des sich christlich nennenden Westens zu markieren: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäusevangelium 25,40).

Lesen !

Marge Piercy (USA, 1987)

Literaturbibliothek Argument Ariadne, 2014

Menschen im Krieg

*2015 Gone to soldiers
Ein Tipp meiner ersten Lebenspartnerin*

Ein bemerkenswertes, knapp 1000 Seiten starkes Buch der frauen- und Anti-Vietnam-Kriegs bewegten US Amerikanerin Marge Piercy. Die in mehreren gut geschriebenen Erzählsträngen und aus der US-Perspektive nahebringt, was mit Menschen passiert, die in den (2. Welt-)Krieg gehen müssen. Was der Krieg aus ihnen macht, was sie im Krieg machen; und das - völlig ungewöhnlich - größtenteils aus Frauenperspektive. Ohne Leistungen der Frauen, zivil wie militärisch, es vielleicht keinen Sieg über die Nazibarbarei gegeben hätte.

Passend flicht Piercy dazu differenziert Schicksale jüdischer Frauen ein, die (hier in Paris) lange nicht glauben können, was die Hölle des SS-Staats plant. Dass die meisten Franzosen sich nicht gegen die Judenverfolgung wehrten (im Gegensatz etwa zu den Dänen). Die Schicksale jüdischer Menschen, sind hier ein wesentliches Element: Ergreifend, wenn Überlebende in befreiten Orten verzweifelt nach den Überresten ihrer Angehörigen suchen. Die gerettete KZ-Insassin, die noch heute zusammenzuckt, wenn sie Deutsch hört. Die Bande mancher Familie quer über die ganze Welt und dabei immer wieder der jüdische Glaube, der hilft. Das schreckliche Leben im französischen Macquis, der Gestapo-Terror, (mit französischer Miliz als Helfer), vor dem man lieber in den Selbstmord flieht. Die verfolgte Pariser Jüdin aus wohlhabenden Kreisen, die zum Macquis geht, dort den amerikanischen Agenten Jeff trifft und haarscharf das KZ überlebt. Wie jüdische Emigranten aus Deutschland immer wieder abgewiesen werden, die US-Regierung, die sich weigert, KZ Gräueltaten zu publizieren. Aber auch, dass nicht ein Gedanke um das Seelenleben japanischer Soldaten verschwendet wird.



Der Kern des Buchs (das auf Gesprächen mit realen Personen basiert) sind die Entwicklungen von Menschen, die auf unterschiedlichste Weise in den Krieg gehen: Arbeiterin in der Munitionsfabrik, Chiffre Decodierer, Résistance Kämpferin, Kriegsberichterstatteerin, Agent, Luftabwehrhelferin, Handelsmatrose. In den Krieg hineingetragen werden z.B:

- Die Doktorandin, die (für Geheimdienste) Emigranten interviewt;
- Die Frau, die fliegen kann und nach langem Kampf erst fürs Militär arbeiten darf.

Für alle findet die Autorin spannende, vielfach verknüpfte Erzählstränge, die viel historisches Wissen transportieren. So dass es für Frauen im Krieg ein Mehr an Gleichberechtigung gab. Sei es äußerlich, weil Hosen tragen normal wurde, sei es weil die männlichen Kollegen die Arbeitsleistung und das Können ihrer neuen Kolleginnen, die in ihre bisherigen Arbeitsdomänen eindrangten, anerkennen musste.

Welche unheilvollen Veränderungen der Krieg bringt: „Ich weiß nicht, ob das, was wir vor dem Krieg normal genannt haben, je wieder normal scheinen wird.“

Krieg bedeutet Macht, bedeutet Herrschaft der Armee; wie eine Uniform einen Menschen verändert! Wie schwer es fällt, mit einem heimgekehrten Soldaten (einem Mörder!) zusammenzuleben.

Man lernt viel: Welches besondere Biotop der OSS (Office of Strategic Services, CIA Vorläufer) war, auch ein Netzwerk zur beruflichen Karriere. Dass Männer aus Perspektivlosigkeit, Arbeitslosigkeit - oder aus Geltungsbedürfnis den Weg in die Armee fanden. Oder (Frauenmund:) Der Krieg ist das beste Aphrodisiakum, man wächst in völlig andere Lebensumstände hinein - ein typisches Merkmal aller Protagonisten. Die wachsende Frage: Was macht man eigentlich nach dem Krieg?



Marge Piercy

Viele Schicksale entwickelt die Autorin sehr differenziert, so dass selbst über die 1000 Seiten nahezu stets Lesespannung bleibt. Dabei gibt es vieles Beeindruckendes, so wie die beiden fliegenden Frauen Jo und Berenice erst über einen langen Zeitraum ihre lesbische Liebe entwickeln. Dann: Die sexuellen Nöte der jungen Menschen (eigentlich kaum der Pubertät entronnen), die (wie noch lange nach dem Krieg) nirgends einen ungestörten Platz für die Liebe fanden. Dabei „Kann“ die Piercy auch Erotik und schildert ansprechend eine solche Begegnung - aus der Sicht einer Frau.

Einige Charaktere blieben für mich blass, „irgendwelche

Amitypen halt“ - es ist ein sehr US-amerikanisches Buch, stellt man an vielen Stellen fest. Ein Personenregister hätte nicht schaden können.

Es ist zweifelsohne aus der US-Perspektive geschrieben, in der nicht der Überfall auf die Sowjetunion das entscheidende Datum ist, sondern der japanische Überfall auf Pearl Harbour. Zeitgenössische Reaktion danach: Ich habe wenig Hoffnung, jemals in einer nicht vom Irrsinn beherrschten Welt zu leben. Nachdem ich fast das gesamte Buch über den Eindruck bekam, als würden die Amerikaner den Krieg alleine führen, stieß ich erst auf ihre Bemerkung: Sie konnte kein Geld für eine Recherche aufreiben, um auch das Geschehen im Krieg in der Sowjetunion in ihr Buch einzubinden. Nicht untypisch für den US-Kulturbetrieb.

Die Autorin beherrscht sehr kritische Töne, verschweigt den Antisemitismus General Pattons nicht, dass die Alliierten in Nord-Afrika mit Nazis kooperierten und zum Kriegsende heißt es (S. 980): „Die Amerikaner liegen schon mit den Nazis im Bett und bereiten sich darauf vor, gegen die Russen anzutreten..“ Und dass der Bombenkrieg der West-Alliierten für die Kriegsentscheidung weitgehend wirkungslos war, dazu fragt sie: Warum wurden die KZ-Fabriken fast nie angegriffen? Oder: Während die Europäer um ihr Leben kämpften, kämpften die US-Bürger um einen höheren Lebensstandard. Und die Angriffe auf die besetzten Pazifik-Inseln werden als einzige Metzelei geschildert.

Das ist alles locker formuliert, locker zu lesen, mit köstlich-schönen formulierten Frauenstandpunkten, lehrreich, informativ und gleichzeitig unterhaltsamer Roman. Über Menschen, über Frauen im Krieg, aus Frauensicht. Mit einem Wort:

Besonders lesenswert